



# C i r c u l a i r e

an

die resp. Mitglieder der lettisch-literarischen Gesellschaft.

---

Jesselberg's lettische Grammatik ist vergriffen. Eine neue Auflage derselben erscheint nicht wünschenswerth, weil gar viele gewichtige Stimmen sich gegen dieselbe erklärt haben. Es ist also eine neue Bearbeitung der lettischen Grammatik erforderlich. Ein resp. Mitglied unserer Gesellschaft ließ sich willig finden, diese Arbeit zu übernehmen. Nach kaum Jahresfrist hat dasselbe der Jahresversammlung am 2. December 1855 ein reiches Material gründlicher grammatikalischer Studien vorgelegt, die als Vorarbeiten zu der gewünschten, zum practischen Gebrauch bestimmten neuen lettischen Grammatik dienen sollen. Diese umfassenden interessanten Arbeiten des Herrn Pastors A. Bielenstein zu Neu-Aug werden im Magazinhefte unserer Gesellschaft den Herren Mitgliedern mitgetheilt werden. Auch hat der Herr Verfasser unserer diesjährigen Versammlung eine Relation über die Principien, nach welchen derselbe die neue lettische Grammatik bearbeitet, vorgelegt, zugleich auch Wünsche und Bitten an die Herren Mitglieder ausgesprochen, welche die allseitigste und baldigste Berücksichtigung verdienen. Die Jahresversammlung beschloß daher, diese den Herren Mitgliedern schleunigst vorstellig zu machen und dieselben dringend aufzufordern: Ihre resp. Ansichten, Erfahrungen und namentlich Beiträge zu dem Gewünschten direct

Est-A  
Tartu Riikliku Ülikool  
Raamatukogu  
~~129067~~ 16218

an den Herrn Pastor Bielenstein in Neu-Auß über Frauenburg in Kurland, oder an den Herrn Director ihrer Provinz einsenden zu wollen.

Wenn das Bestreben der lett. lit. Gesellschaft und des Herrn Verfassers, möglichst Vollständiges zu liefern, nur dadurch erreicht werden kann, daß aus allen Gegenden Lettlands reiche Materialien und Bemerkungen über die lett. Sprachdialecte und abweichenden Sprachercheinungen der verschiedenen Gegenden Lettlands dem Herrn Verfasser vorliegen, so ergeheth hiemit an die resp. Mitglieder unserer Gesellschaft die Aufforderung: diesen Gegenstand und die am Schluß der nachstehenden „Principien“ ausgesprochenen Bitten angelegentlichst berücksichtigen, die vielleicht schon vorhandenen Arbeiten hierüber baldigst einsenden, die gewünschten Forschungen aber eifrigst anstellen zu wollen.

Um die Berücksichtigung der Wünsche des Herrn Pastor's Kawall zu Pussen (bei Goldingen) hinsichtlich der lettischen Namen einiger inländischen Vögel, ersucht gleichfalls ergebenst

Mitau,

den 30. Januar 1856.

Schulz,

d. 3. Präsident der lett.-lit. Gesellschaft.

# R e l a t i o n

über die

## Principien einer neuen lettischen Grammatik,

vorgetragen

der lettisch-literarischen Gesellschaft

von

A. Bielenstein.

---

Der Herr Präsident unserer Gesellschaft hat mich im December vorigen Jahres mit der Aufforderung beehrt, ich möchte eine neue Ausgabe der seit einiger Zeit vergriffenen Hesselbergischen Grammatik besorgen. Ohne eine bestimmte Verpflichtung einzugehen, versprach ich mit grammatikalischen Studien mich zu beschäftigen. Zu meinem eigenen großen Vergnügen habe ich einen bedeutenden Theil meiner freien Zeit im Laufe dieses Jahres der Erfüllung jenes Versprechens gewidmet und erlaube mir jetzt den geehrten Herren Mitgliedern der Gesellschaft kurze Mittheilung zu machen von den Principien meiner Studien.

Zuerst ist die Thatsache anzuerkennen, daß wir in Kur- und Lettland vor allen Dingen einer solchen lettischen Grammatik bedürfen, die sich zum practischen Gebrauch für Jedermann eignet, also nicht ein gelehrtes, sondern ein populäres Werk ist. Eine solche Grammatik hat die Hesselbergische sein wollen und sollen, sofern sie sich beschränkt auf Zusammenstellung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten und Gesetze, ohne eine tiefer eingehende Erklärung und Begründung jener Eigenthümlichkeiten und Gesetze zu geben. Zum Grunde legt der Verfasser das Lettische, wie es in der Umgegend Mitau's gesprochen wird, und wie es auch bereits in der lettischen Literatur sich Geltung verschafft hat. Es ist aber

wiederum eine Thatsache, daß die verschiedenen Gegenden Kur- und Lettlands in ihren Sprachformen, Ausdrucksweisen 2c. oft sehr weit von einander abweichen, und es bisher durchaus an einem Maasstabe fehlt, den Werth der verschiedenen dialectischen und lokalen Spracheigenthümlichkeiten zu messen. Die Erkenntniß dieses Mangels, dieses Bedürfnisses nach einem Maasstab und Kriterium, nach einem Mittel den wahren Genius der Sprache zu finden, den unbedingt repräsentiren zu wollen keine einzelne Gegend sich wird anmaßen dürfen, hat mich, noch abgesehen von einem rein theoretisch-philologischen Interesse, zu der Ueberzeugung geführt, daß für eine populäre praktische Grammatik, die einigermaßen den Anforderungen der Gegenwart genügen soll, erst eine gründlichere wissenschaftliche Basis muß gesucht und gewonnen werden.

So habe ich denn bisher nicht gesucht einzelne Bervollständigungen oder Verbesserungen zur Hesselberg'schen Grammatik zu sammeln, sondern ein von Grund aus neues Werk zu liefern, in welchem angestrebt wäre: nicht bloß eine Zusammenstellung der thatsächlichen Spracherscheinungen, sondern vornehmlich ein geistiges Verständniß derselben, nicht bloß eine Zusammenstellung von Regeln und Gesetzen, sondern Nachweisung (so viel, als möglich) von Grund und Ursach der Gesetze, nicht bloß Zusammenstellung der dialectischen und lokalen Spracheigenthümlichkeiten, sondern Kritik derselben und Nachweis, (so viel, als möglich), was dem Genius der Sprache am angemessensten sein dürfte, und was als klassische Schriftsprache zu gelten hätte.

Um den Weg anzudeuten, auf welchem ich diesem Ziele theils bereits mich genähert habe, theils mich ferner nähern möchte, bedarf es einer kurzen Auseinandersetzung darüber, zu welcher Ansicht von der Sprache ich gekommen bin.

Die Sprache erscheint mir weder als ein absichtliches Machwerk der Menschen, dann mit allen menschlichen Unvollkommenheiten begabt, vergleichbar dann in ihren einzelnen Wörtern den Münzen, über deren Werth die Menschen übereingekommen sind und gemeinsame Anordnungen getroffen haben, noch als ein

zufälliges Produkt der Laune, an dem jeder nach Verstand und Lust gemodelt und geändert, bis die gegenwärtige Beschaffenheit sich herausgestellt, und an dem jeder weiter modeln könnte nach Belieben.

Die Sprache ist mir vielmehr ein Werk Gottes, ein wunderbares, wie nur irgend eines von denen, die wir gemeiniglich Naturprodukte zu nennen pflegen, ein Werk Gottes, das die übrigen in der Natur eben so sehr überragt, als der Mensch und der Menscheng Geist. Ist die Sprache ein Werk Gottes, so gehört zu ihrem Charakter zweierlei:

- 1) sie ist teleologisch,
- 2) sie ist durch und durch geschmackmäßig.

Zuerst: sie hat teleologische Natur, d. h. es liegt in ihr eine Idee, und diese ist, weil es Gottes Idee war, factisch realisiert, es liegt in ihr ein von Gottes Weisheit vorbedachter Zweck und der ist durch eine lange, lange Reihe von vorher geschaffenen Mitteln und vorher erfüllten Bedingungen erreicht. Wie der menschliche Geist teleologische Natur hat, d. h. so von Gott geschaffen ist, daß er sich eignet ein Bild Gottes zu sein und Gottes Reich auf Erden bilden zu helfen, — wie der menschliche Körper teleologische Natur hat, d. h. so von Gott geschaffen ist, daß er bis in's Einzelste durch das Zusammenwirken aller seiner Theile durch seinen Stoff und seine Formgestaltung bis in's Feinste sich eignet eine Wohnung und ein Organ der Seele zu sein, ebenso hat die Sprache teleologische Natur, d. h. Gott hat ihr einen Zweck gesetzt und hat ihr selbst die Mittel gegeben demselben zu dienen. Der Zweck ist: Ausdruck der menschlichen Gedanken zu sein und so einen geistigen Verkehr zwischen den vernünftigen Menschenseelen zu vermitteln. Das Mittel ist vornehmlich der Laut, wie er in der feinsten Gliederung und zartesten Nüancirung hervorgebracht wird durch die menschlichen Sprachorgane. In der Organisirung des menschlichen Geistes, der auf Denken und auf Mittheilung seiner Gedanken sich hingedrängt fühlt, und in der Organisirung der menschlichen Sprachwerkzeuge, deren Bestimmung es ist artikulierte Laute hervorzubringen, und die hierzu durch wunderbare Einrichtung befähigt sind, — hierin liegt, sage ich, hauptsächlich der teleologische Charakter der Sprache.

Zweitens gehört zum Charakter der Sprache als eines Werkes Gottes: Gesetzmäßigkeit. Kein Spiel des Zufalls darf in ihr gelten, eben so wenig als irgend wo im Reiche der Natur. Ueberall Ordnung und Gesetz. Nirgends Ausnahmen, die sich nicht auf Gesetze zurückführen ließen <sup>1)</sup>.

Forschen wir weiter, so liegt auf der Hand, daß die Gesetzmäßigkeit der Sprache in ihrer Bildung und Entwicklung wesentlich bedingt ist

- 1) durch die logischen und psychologischen Gesetze des menschlichen Geistes, deren Erkenntniß in der von Alters her cultivirten Wissenschaft der Philosophie gesucht wird und zum Theil gefunden ist;

---

<sup>1)</sup> Ein schönes Beispiel liefert hiezu die Aussprache des *Ė*. Letztere wird bedingt durch den folgenden Vokallaut. Folgt irgend eine Art von *Ė*-Laut, sei es selbstständig (*i* oder *j*), oder sei es verschmolzen mit dem vorhergehenden Consonanten (cf. *Ė, g, ſch, ſch, z, ĺ, ŕ, pj, bj, wj, mj*), oder folgt ein dem *Ė* so nahestehernder geschlossener (spitzer) *Ė*-Laut, oder auch ein mit *Ė* oder *Ė* anfangender Diphthong, so ist der vorhergehende *Ė*-Laut geschlossen oder spitz z. B. in *ſwehtit, ſcheligš, ſehja, wehjšč, — deſka, wegga, mehrka, nehgu, ſweſchumš, degſču, eſča, kerru, mehroht, teſka, pelna, zepju, ſrebju, ſchwju, wemju, — bedre, dwehſele, wehleht, — dewešš, ſemneekš*. Folgt dagegen irgend ein offener breiter Vokallaut (*a, offen e, u, ai, au, o*), so bewirkt dieser die breite, offene Aussprache eines vorhergehenden *e* z. B. in *wezza, ſchelaſtiba, wellena, ſwehtu, pehrnaiš, tehraudš, ſcheloht*. Alle Ausnahmen von dieser Regel sind nur ſcheinbar.

a) Das wurzelhafte *e* im Präteritum der Verben dritter und vierter Klasse (Rosenberger) z. B. *neſſu, zepju, ſlehyu, behru, wehmü*, ist spitz nur weil ein ursprüngliches *j* in der Endung ausgefallen ist. Den Beweis hierfür liefern die entsprechenden litthauischen Formen: *nešjau, kepjau, ſlėpjau, vėriau, wemjau*.

b) Das (wurzelhafte) *e* im Nominat. Plur. der Nomina auf *š* impurum, d. h. der nominalen *Ũ*-Stämme ist, trotzdem daß *i* folgt z. B. in *ſehni, redſeti* offen und breit, nur weil vor dem *i* das Stamm-*Ũ* ausgefallen ist. Also *ſehni* für *ſehnai*, *grehki* für *greh kai*, *redſeti* für *redſetai*. Im Litthauischen ist das *a* an all solchen Stellen noch heute vorhanden, cf. *diewai*, die Götter von *diewaš*, Gott.

c) Ebenso endlich übt die Adverbial-Endung *i* z. B. in *ſwehti, retti*, keinen Einfluß auf das breite Wurzel-*Ė*, weil es nachweisbar aus einem ursprünglichen — *ai* entstanden ist, (cf. noch heute im Lettischen die Adverbia *wiſſai* und *tikkai*).

- 2) durch die physiologischen Gesetze der Lautbildung in den Sprachorganen, deren Erkenntniß wenigstens in neuerer Zeit wesentlich durch das Ausblühen der Naturwissenschaft gefördert ist;
- 3) beides wird recht erkannt und bestätigt durch die Geschichte, durch die historische Entwicklung der Sprache, wie sie durch die Vergleichung der verwandten Sprachen von den Linguistikern erforscht wird.

In dem Gesagten sind die Hauptprincipien angedeutet, die den Philologen leiten müssen bei wissenschaftlicher Erforschung einer Sprache, und die ihn auf gleiche Stufe stellen mit dem Naturforscher überhaupt. Zugleich erkennen wir hier den Zusammenhang der Sprachwissenschaft mit drei andern großen Gebieten des menschlichen Wissens. Der Grammatiker muß

1) Philosoph sein, muß den Sinn und die Bedeutung einer jeglichen Erscheinung suchen, muß den Zusammenhang von Form und Inhalt, von Materie und Idee, von Leib und Seele der Sprache erforschen. Mit Hülfe von Logik und Psychologie muß er nicht allein im Ganzen das System der Grammatik aufbauen (denn es handelt sich in der Wissenschaft um ein System, dessen Glieder in ihrer Reihenfolge und Ordnung einander bedingen, nicht um einen zufällig zusammengewürfelten Haufen von Wahrheiten und Erkenntnissen), sondern im Einzelnen die grammatischen Begriffe (z. B. Nomen, Verbum, Casus, Modus etc.) feststellen, deren Ausdruck allen geläufig, deren wahres Verständniß aber nur wenigen zu eigen ist; muß den Parallelismus zwischen Wortbildung und Begriffsbildung, zwischen den Wortbeugungen und den Begriffsbeziehungen, zwischen der Wortfügung (Satzbildung) und Urtheilsbildung nachweisen. Kurz, der Grammatiker muß die Philosophie der Sprache zu erkennen und zu zeigen suchen.

2) muß der Grammatiker auch Naturforscher sein

- a) in dem gewöhnlichen Sinn, d. h. er muß in sein Studium die Physiologie der menschlichen Sprachorgane

hereinziehen, um mit deren Hülfe ein richtiges Lautsystem<sup>2)</sup> aufzustellen, in welchem das Wesen jedes einzelnen Lautes charakterisirt und aller Laute Verwandtschaft und Unterschiedlichkeit und die Resultate der Einwirkung des einen auf den andern geschildert werden.

- b) in einem meines Wissens bisher noch nicht hervorgehobenen Sinn, sofern er, der Grammatiker, seine Sprachwissenschaft als die Wissenschaft von einem Naturprodukt und von dessen Erscheinungen, Eigenthümlichkeiten, Gesetzen betrachten muß, zu deren Kultivirung ihm rein naturwissenschaftliche Methoden sehr dienlich sein werden. Es klingt sonderbar, aber es ist meine fest begründete Ueberzeugung, daß der Grammatiker das Object seines Studiums als Chemiker, als Anatom, als Physiolog betrachten darf und muß.

Es giebt eine Chemie der Sprache. Die hier in Rede stehenden einfachen Elemente sind die Laute, und die Gesetze, nach welchen diese Ur-Theilchen der Sprache sich verbinden und trennen, sich einander modificiren und bedingen sind durchaus denen der Chemie vergleichbar<sup>3)</sup>.

<sup>2)</sup> Das lettische Consonantensystem, physiologisch erforscht, dürfte etwa so sich veranschaulichen lassen:

	harte.		mittlere.		weiche.		Halbvokale.	
	reine.	unreine.	reine.	unreine.	reine.	unreine.	reine.	unreine.
<b>I. Kehl- u. Gaumen-Laute.</b>	p	pf p(3) pisch pich	(n)	—	g	gf g(dg) gisch	j	—
<b>II. Zahn-Laute.</b>	t	t ft tj	r	x	ds	dsch sch		
			l	l	sl	sl		
			n	n	dl	dl		
<b>III. Lippen-Laute.</b>	p	pj	m	mj	b	bj	w	wj

<sup>3)</sup> Einen interessanten Beleg dafür, daß, wie aus Mischung organischer oder unorganischer Elemente dritte neue Stoffe entstehen, so auch aus Verschmelzung einfacher Laute dritte neue sich bilden, liefert 1) die Entstehung der unreinen Conso-

Es giebt eine Anatomie der Sprache. Jedes Wort läßt sich gliedern in seine Theile, die mit den Gliedern und Organen der Pflanze oder eines andern Organismus sich vergleichen lassen. Spricht man doch bildlich von Wurzel, Stamm zc. eines Wortes. Der Grammatiker bedarf in seiner Art des Mikroskopes nicht minder, als der Anatom, um die kleinsten und feinsten Organe und ihre Bestimmung, hier die Wortbildungselemente und ihren Sinn für das Ganze zu erkennen. Denn kein Elementchen, keine Sylbe, kein Laut ist zufällig oder überflüssig; ein Jedes hat seinen Zweck und relative Nothwendigkeit für das Ganze, wie ein Glied für seinen Körper 4).

nanten aus Verschmelzung der reinen mit einem folgenden J-Laut (cf. die Consonantentabelle in der lehtvorhergehenden Anmerkung) z. B. in den Genitiven der nominalen J-Stämme: lahtscha aus lahzi-a, dadscha aus dadsi-a, Leischa aus Leitza, breescha aus breedi-a, brahka aus brahli-a, sapna aus sapni-a. Noch interessanter ist das Beispiel der 2. Pers. Plur. Präs. der Verba 4. Kl. mit dem Klassensuffix ja, dessen j entweder mit dem letzten Wurzelconsonanten zu einem unreinen Laut verschmelzen kann, oder mit dem folgenden a zum Diphthong ee=(ia)cf. speeschat neben speedeet, beide Formen aus speed-ja-t; oder plehshat neben plehseeet, beide aus plehsh-ja-t; oder smelkat neben smelleet, beide aus smel-ja-t; 2) die Dehnung oder gar Diphthongisirung des kurzen Wurzelvokals im Präs. der Verba 3. Kl., was nicht etwa zum Charakter des Tempus gehört, sondern auf einem Lautgesetz beruht, nämlich die Folge eines im Lettischen längst untergegangenen, im Litthauischen aber oder in den verwandten Sprachen oft noch heute vorhandenen n ist, das hinter dem kurzen Vokal in die Wurzel eingeschoben gewesen ist, wie n oder m in die Wurzeln der griech. Verben: *μανθάνω* (MA<sup>n</sup>), *λαμβάνω* (LAB) oder der lat. Verba: *sindo* (FID), *cumbo* (CUB) cf. *rohdu* = litth. *randu*; *prohtu* = litth. *prantu*; *tohyu* = litth. *tampu*. (cf. *ohgle* = litth. *anglis*; *ohdse* = litth. *angis* = lat. *anguis*; *tuhstots* = litth. *tuhstantis*); *teeku*, *tihku* = litth. *tinku*; *leeku* = litth. *leku* — lat. *linguo* (LIQ.); *krihtu* = litth. *krintu*; *tuhku* = litth. *tunku*; *kluhyu* = litth. *klumpu* zc. zc.

4) Zwei Beispiele von Sprach-Anatomie mögen hier ihre Stelle finden. Erstlich: *treschajs*, der dritte, besteht nachweisbar aus fünf Elementen. *Tre*= repräsentirt die Wurzel. In *-scha*= liegt der allgemeine Charakter der Ordinalzahlen, identisch mit dem Charakter des Superlativs: *t(a)* (cf. *zettor-ta-zjs*, *τέταρτος*, der vier-te, cf. lat. *sex-tus*) und der Stamm des Pronom. demonstrat. *ja* (litth. *ji-s*, sanskr. *ya*), welches zur Definirung der Adjectiva überhaupt fast in allen indogermanischen Sprachen gebraucht wird (cf. *lab(a)s* — *labba-j(a)-s*). Die Definirung des Superlativsuffixes

Es giebt endlich eine Physiologie der Sprache; freilich nicht in dem Sinn, als ob das einzelne Wort ein Leben, eine Lebenskraft der Art in sich hätte, wie ein belebter pflanzlicher oder thierischer Organismus. Dennoch giebt es ähnliche Erscheinungen in der Sprache, wie in der organischen Natur. Das Wort wächst und verändert sich, es entsteht aus seiner Wurzel, es nimmt fremde, aber ihm dienliche Elemente auf und assimilirt sie sich, es wächst zum Stamm heran, dieser treibt weitere Aeste durch Aufnahme von neuer Nahrung, durch Anfügung neuer Elemente, die mit dem Stamm zu einem Ganzen sich verbinden und für sich, gesondert vom Stamm, oft wohl, oft nicht Lebens-

---

findet sich gerade bei der dritten Ordinalzahl schon im Sanskr. *ti-tiya* und im lat. *ter-tius*. Im lett. mußte *tia* sich in *šcha* verwandeln, und weil nun so die Definition unsichtbar geworden war, das Bedürfnis aber bestand die Form, als eine superlativische zu definiren (cf. *labba-la-j-s*), so trat dasselbe Pronomen demonstrativum *ja*, dessen vollständige Declination neben der besonderen Beugung des Adjectivis sich verfolgen läßt in den litth. Adj. definitis, noch einmal hinzu. Das Schluß *-s* ist Charakter des Nominativs. Also *treschajs* entstanden aus *tre-ti-ja(j)-s*.

Noch merkwürdiger ist die Gliederung einer Form wie *masgafimees* (= wir werden uns waschen) in nicht weniger als sieben Elemente. Wir finden darin

- 1) die Verbalwurzel *masg*,
- 2) das Klassensuffix *ā*, contrahirt aus *aja*, cf. *masg-ah-t* und die 1. Pl. Plur. Praes. *masg-aja-m*.
- 3 und 4) *-fi* ist der Charakter Futuri, der aber genau genommen nur in dem *i* besteht, denn das *f* ist ein Rest von der Wurzel des Auxiliar-Verbi sein: *es* oder *as*, so daß also das Futur gebildet wird durch Composition des Verbalstammes mit dem Futur des Hilfsverbi. cf. sanskr. *s-ya-mi*, *s-ya-si*, *s-ya-ti* = lat. *er-o*, *er-i-s*, *er-i-t*, aus *es-o*, *es-i-s*, *es-i-t*.
- 5) *me* ist das Personalsuffix der ersten Pers. Plur., das im Activ als bloßes *m* in mehr verstümmelter Gestalt erscheint. Die Wurzel davon: *MA* erscheint ursprünglich im Personalpronom. u. Possessivpronom. der ersten Person. Das entsprechende Verbalsuffix lautet sanskr. *-mas*, lat. *-mus*, altdeutsch *-mēs*, griech. *μεν*, litth. *-me*, slaw. *-m*.
- 6) das Schluß *-s* ist der Rest von dem Stamm des Reflexiv-pronomens *sewis* (slaw. *-ca*).
- 7) der Vorschlag *a* vor dem *s* (in dem zweiten Theil des Diphthonges *ee* (= *ea*) verborgen) ist ein Ersatz für die hinter dem *s* ursprünglich vorhandenen, mit der Zeit abgefallenen Laute. Also ist *masgafimees* zu gliedern: *masg-a-fi-me-a-s*.

fähigkeit besitzen. Weitere Veränderungen gehen vor durch die Flexion, immer aus innerem Grunde heraus, bedingt durch ein inneres Leben, das wenn auch nicht in dem einzelnen Worte gesondert, doch im Ganzen der Sprache waltet, das Leben und die Kraft des vernünftigen Menschen-Geistes, oder richtiger gesagt des vernünftigen Gottes-Geistes.

3) muß der Grammatiker auch noch Historiker sein. Philosophische und naturwissenschaftliche Betrachtung genügt noch nicht; die geschichtliche muß hinzukommen. Ohne Kenntniß der Geschichte der Sprache kann der Philolog ebenso wenig zu einem Verständniß der gegenwärtigen Sprachformen gelangen, als der Botaniker zu einer richtigen Beurtheilung der einzelnen Pflanzentheile, falls er nicht die Entwicklung derselben aus den ersten Anfängen verfolgt hat, oder der Physiologe zu einem Verständniß der Organe eines thierischen oder menschlichen Körpers, falls er nicht deren Entwicklungsgeschichte aus dem ersten Keim kennen gelernt hat. Die Entwicklungsgeschichte eines thierischen oder pflanzlichen Organismus läßt sich aber leichter verfolgen und durchforschen, als die einer Sprache. Dort handelt es sich um Perioden, die sich nach Tagen, Wochen, höchstens nach Jahren bestimmen lassen, und die der Forscher an seiner eigenen Beobachtung vorüberpassiren lassen kann; hier handelt es sich um mindestens Jahrtausende, in deren Urzeit kein menschliches Auge reicht, aus der kein Zeuge Kunde bringt. Nur eine verhältnißmäßig sehr kurze Zeit von Jahrzehenden oder höchstens Jahrhunderten liegt dem Sprachforscher vor fixirt in den Monumenten der Literatur, durch deren Vergleichung sich eine geschichtliche Entwicklung annähernd nachweisen läßt. Den Philologen der neueren Zeit war es vorbehalten hier eine Aushülfe zu finden, wo die Literatur eines Volkes schweigt, eine Aushülfe durch die sprachlichen Denkmäler solcher Völker, deren Bildung und Schriftthum in frühere Zeiten hinaufreicht und mit dem des ersten Volks desselben Ursprungs und deshalb verwandt ist. Hier ist das Gebiet der Linguistik, ein neuentdeckter Welttheil in der Wissenschaft. Parallel mit der Linguistik geht die vergleichende Anatomie und Physiologie. Wie es dieser gelungen ist aus einzelnen Stücken urweltlicher, längst untergegangener Thiere den ganzen Bau und Organismus mit zweifelloser

Gewißheit nachzuconstruiren durch die Vergleichung mit noch lebendigen verwandten Thiergeschlechtern, wie es dieser gelungen ist Bilder zu entwerfen, die, wenn auch in der Composition ein Werk der Phantasie, doch im Einzelnen treu, Landschaften wiedergeben mit urweltlichen Pflanzen und Gewächsen, von denen nur wenige Reste übriggeblieben sind, ebenso ist die Linguistik mit gutem Erfolg beschäftigt, aus der gegenwärtigen Beschaffenheit einer Sprache und einer Vergleichung der näher oder entfernter verwandten älteren Sprachen zu schließen auf die frühere Beschaffenheit jener ersten, die sich in keinem Schriftwerk verzeichnet findet<sup>5)</sup>.

Diese Andeutungen, inwiefern der Grammatiker Philosoph, Naturforscher, Historiker sein müsse, mögen hier genügen. Sie liefern die Gesichtspunkte, von denen aus ich mich an die Abfassung einer lettischen Grammatik gemacht habe. Nur noch Folgendes in specieller Beziehung auf das Lettische.

- 5) Als uralte Mammuthsknochen der lettischen Sprache, als solche erkannt durch Vergleichung der verwandten Sprachen und geeignet, zum Verständniß der gegenwärtigen, wie der ursprünglichen Sprachformen zu führen, lassen sich beispielsweise nennen:
- 1) das Suffix des Genitiv Sing. *s* in *manni-s*, *tewi-s*, *fewi-s*;
  - 2) das Suffix des Accusativ Sing. *-m* oder *-n* in *pa prahta-m*, *ohtra-n* *kahrta-n* 2c. 2c.;
  - 3) das Suffix des Vocativ Sing. *-i* in *ta-i*, *sch-a-i*;
  - 4) das Suffix des Dativ Plur. *-ms* (= *-mis*) in *mu-ms*, *ju-ms*, cf. auch *weeta-mis*, *brihscha-mis*;
  - 5) das Suffix des Comparativs *-tra* in *oh-tr-s* (litth. *an-tra-s*, goth. *an-thara*, lat. *al-ter*, sanskr. *anya-tara*. cf. griech. *-τερος*) oder in *ka-tr-s* (litth. *ka-tra-s*, griech. *κατ'ερος* neben dem Superlativ *καστος*, slaw. *ко-то-рый*, sanskr. *ka-tara-s*;
  - 6) die Casusformen *tikkai*, *teekams*, *jikkos*, zu den nicht mehr existirenden Nominativen *tiks* (*teeks*), *jiks* (*zeeks*) = *tantus*, *quantus*, (im litth. noch vorhanden), denen aber nach Ursprung und Bildung das lettische *neeks* noch heute ganz analog ist, (aus *ne-eka-s*, d. i. Negation und *eka*, Sanskr. Pronom. = einer, welches in *jik*, *tik*, (*zeek*, *teek*) mit dem Stamm des Fragpronon. *ki* (= *gi*) oder aber mit dem Stamm des Demonstrativpronon. *ta* (*ti*) componirt ist;
  - 7) das Suffix der ersten Person Singular. *-m* in den Präsentibus: *doh-mu* (= *δω-μι*, skr. *dada-mi*), *eh-mu* (= litth. *ed-mi*, skr. *ad-mi*) *ee-mu* (= litth. *ei-mi*, griech. *ε-μι*, skr. *ê-mi*), *eš-mu* (= litth. *eš-mi* griech. *ε-μι*, skr. *as-mi*).
  - 8) das Suffix in der dritten Person Singul. *-t* in dem einzigen *ee-t*, er geht (= litth. *ei-t(i)*, lat *i-t*) 2c. 2c.

Die philosophische Grundlage ist für die Grammatiken aller Sprachen dieselbe: überall dieselben Begriffe, dieselben Kategorien, dieselbe Logik.

Die physiologische Seite ist insofern materiell verschieden in den verschiedenen Sprachen, sofern das Lautsystem einer jeden Sprache seinen eigenthümlichen Charakter hat, wenn gleich die Hauptsache überall dieselbe bleibt.

Die historische Entwicklung giebt aber jeder Sprache ihr specifisches, individuelles Gepräge und hier weichen die Studien der Forscher in Bezug auf die einzelnen Sprachen am meisten von einander ab. Das Lettische muß hier als ein Glied der großen Sprachfamilie erkannt werden, die die indogermanische oder indo-europäische heißt. Die coordinirten Hauptgruppen derselben sind folgende:

- 1) Sanskrit,
- 2) Zend,
- 3) Griechisch,
- 4) Lateinisch,
- 5) Germanisch,
- 6) Slavisch,
- 7) Litthauisch.

Zu den litthauischen Gruppen gehören als coordinirte Glieder: 1) Altpreußisch,  
2) Litthauisch im engeren Sinn,  
3) Lettisch.

Alle diese Sprachen sind dem lettischen Grammatiker von der größten Bedeutung, und ich habe mich bemüht dieselben mit Ausnahme des Zend in den Kreis meiner Untersuchungen zu ziehen; in erster Linie natürlich immer das Litthauische und Altpreußische.

Diese Relation schließe ich mit der dringenden, inständigen Bitte an die geehrten Herren Mitglieder unserer Gesellschaft, dieselben möchten im Interesse der Wissenschaft mein Unternehmen dadurch freundlichst unterstützen und fördern wollen, daß sie mir Mittheilung machen über Alles, was sich von auffallenden, merkwürdigen Spracherscheinungen in ihrer Gegend findet. Zweierlei bezwecke ich mit dieser Bitte: erstens, überhaupt ein immer reicheres Material für meine Untersuchungen zu gewinnen; zweitens,

eine möglichst genaue Kenntniß der lettischen Dialecte und Sprachschattirungen zu erlangen, die mir zur Lösung meiner Aufgabe so unumgänglich nöthig ist. Was für Notizen und Mittheilungen ich mir von den geehrten Herren erbitte, kann ich füglich nicht specificiren. Denn in der That Alles kann mir von Werth und Bedeutung sein, oft gerade am meisten dasjenige, was abweicht von der üblichen Schriftsprache, was in den Gränzdistricten gemischt ist mit dem benachbarten Litthauischen, Polnischen, Russischen, was falsch und fehlerhaft zu sein scheint, wenn es nur treu aus dem Munde ächter Letten aufgezeichnet ist. Uebrigens ließen sich besonders in's Auge fassen:

- 1) der dialectische Wechsel gewisser vokalischer oder consonantischer Laute: (cf. z. B. wie *sirgs* — *seergs*; *zirwis* — *firrelis*);
- 2) eigenthümliche Flexionsformen, (Declination, Conjugation; cf. z. B. die Endung der 1. u. 2. Pers. Plur. Prät. auf —*ehm*, —*cht*);
- 3) eigenthümliche Wortbildungen, (Composition, Derivation; cf. z. B. das Medium mit mitten eingeschobenem Reflexivum, wie *atsadabbuht* zc. zc.).

Syntactisches liegt zunächst nicht in dem Bereich meines Studiums, doch auch dahin gehörige Mittheilungen würde ich mit Dank empfangen. Jedenfalls dienen sie dazu mit dem Genius der Sprache bekannt zu machen.

Bisher unbeachtete, im Volke lebende Wortbildungen erbitte ich mir zunächst nicht im Interesse der Lexikographie, sondern im Interesse der Sprachgeschichte. Einen großen Schatz könnten die Herren Lettenfreunde mir verschaffen, wenn sie die Güte hätten **lettische Ortsnamen**, die oft uralt sind, zu sammeln (Namen von Gütern, Gefunden, Flüssen, Seen, Wiesen, Feldern, Wäldern, Bergen, Morästen zc.) nebst beigefügter Bemerkung derjenigen lokalen Eigenthümlichkeiten, die zur Erklärung und Deutung des Namens zu führen geeignet wären.

Für jegliche Bemühung in dieser Sache meinen innigsten Dank. Endlich aber: *qui cito dat, bis dat.*

## Verzeichniß von Vögeln,

deren lettische Namen mir unbekannt sind und besonders erwünscht wären.

- Falco** naevius Gmel. Schreiadler.  
 — gallicus Gmel. Schlangenadler.  
 — peregrinus L. Wanderfalke.  
 — candicans Geierfalke.  
 — subbuteo L. Baumfalke, Lerchenfalke.  
 — aesalon Gmel. Steinfalke, Zwergfalke.  
 — rustipes Rothfußfalke.  
 — tinnunculus L. Thurmfalke.  
 — niger Briss. schwarze Gabelweibe.  
 — lagopus Brun. rauchfußiger Bussard.  
 — rufus L. Rohrweibe, Hestweibe, brauner Fischgeier.  
 — cyaneus L. Kornweibe, blauer Habicht.  
 — cineraceus Mont. Wiesenweibe.  
**Strix** uralensis, Pell. Habichtseule.  
 — nistoria, Meier, Sperbereule.  
 — passerina, L., Zwergeule, Steintäufchen.  
 — dasypus, Bechst., Raufußeule.  
 — noctua, Bechst., Steintäufchen, — Appohgs?  
 — flammea, L., Schleiereule, Goldeule.  
 — otus, L., Waldohreule, mittlere Ohreule.  
 — brachyotus, Forst., Sumpfohreule.  
 — lapponica, Sperm.  
**Cypselus** melba, Alpenfchwalbe.  
**Picus** leucocotus, Bechst., weißfrüchtiger Specht, Gfsterpecht.  
 — tridactylus, L., dreifüchtiger Specht.  
**Certhia** familiaris, L. Baumläufer.  
**Merops** apiaster, L., Bieneufresser.  
**Alauda** tatarica.  
**Emberiza** melanocephala, Scop., Kappenammer.  
 — miliaria, Graunammer.  
**Fringilla** montifregilla, L., Bergfink.  
 — montana, L., Feldperling.  
 — erythrina, Karminämel.  
**Loxia** enucleator L., großer Kernbeißer, finnifcher Papagei.  
 — leucoptera, weißbindiger Kreuzfchnabel.  
**Parus** ater L., Tannenmeife.  
 — caudatus, L., Schwanzmeife.  
 — palustris, L., Sumpfmefife.  
 — pendulinus, L., Beutelmeife.  
**Gracula** rosea, Gme., (Pastor roseus Penn.), rofenfarb. Hirtenvogel.  
**Turdus** iliacus, L., Weindroffel.  
 — torquatus, L., Ringdroffel, Krammetsvogel.  
 — pilaris, L., Wachholderdroffel, Krammetsvogel. — pellekai strads?  
 — viscivorus, L., Misteldroffel.  
**Lanius** minor, Gmel., schwarzfürniger Bürger.  
 — spinitorquus, Bechst., (collurio L.), kleiner Neuntödter, Finkenbeißer, Dorndreher.  
**Muscicapa** grisola, L., grauer Fliegenfchnäpper.  
 — atricapilla, L., gemeiner Fliegenfchnäpper, Schwarzkopff.  
**Regulus** flavi capillus, Räum, Goldbähndchen.  
**Sylvia** philomela, Bechst., Sproffer.  
 — rubecula, L., Rothfchlechen.  
 — suecica, L., Blautfchlechen.  
 — nistoria, Bechst., Sperbergrasmücke.  
 — phragmitis, Bechst., Schilf-Rohrfänger.  
 — hypolais, L., Gartenlaubvogel.  
 — sibilatrix, L., grüner Laubvogel.  
 — sitis, Koch, (Jicedula Prochilus L.) großer Weidenfchiff.  
 — cinerea, Briss., Dorn-Grasmücke.  
 — hortensis, Penn., Gartenfänger.  
 — tithys, Scop., Haut-Rothfchwänzchen.  
**Saxicola** stapazina, L., weißfchider Steinfchnmäher.  
**Accentor** modularis, L., Braunelle.  
**Anthus** arvensis (campestris Bechst.) Feldpieper.  
 — arboreus, Bechst., Baumpieper.  
**Alcedo** ispida, L., gemeiner Eisvogel.  
**Tetrao** medius, Meyer, Raufelbuhn.  
**Rallus** aquaticus, L., Wasserralle.  
**Gallinula** porzana, L., punktirtes Rohrbuhn.  
 — pusilla (minuta Pall.) Zwergr-Rohrbuhn.  
**Charadrius** squatarola, nordifcher Regenpfefifer.  
 — minor, Meyer, (euronicus Bes.) Flußregenpfefifer.  
 — canthianus Lett. (littoralis Bechst.) Strandpfefifer.  
**Strepsilas** collaris, Meyer, (Charadrius morinellus L.) Steinwälder.  
**Haematopus** ostralegus, L., Aufernfischer.  
**Phalaropus** cinereus, Briss., grauer Waffertreter.  
 — rufescens, Briss.  
**Colidris** arenaria, L., (grisea Meyer) Uferfanderting.  
**Tringa** islandica isländifcher Strandläufer.  
 — alpina Alpenstrandläufer.  
 — genoviciensis.  
 — Temminckii Leisler Temminck's Strandläufer.  
 — subarquatus Gyld. bogenfchnäbliger Strandläufer cinelus L.  
**Totanus** glottis, L., pfeifender Wafflerläufer.  
 — ochropus L., punktirter Wafflerläufer.  
**Limosa** melanura, Leisl., fchwarzfchwänzige Fußfchneffe.

*Limosa rufa* Briss. rothfarbige Pfuhlschnepfe.  
*Ibis falcinellus*, L., sabelschnabliger Ibis.  
*Recurvirostra avocetta*, L., Säbelschnäbler.  
 — *vulgaris*.  
 — *rufipes*, Bechst.

*Ardea garzetta*, L., kleiner Silberreiher.  
 — *minuta*, L., kleiner Rohrdommel.  
 — *nycticorax*, L., Nachtreiber.

*Platalea leucorodia*, L., weißer Köpftreiber.

*Cygnus musicus*, Bechst., Einähschwan.

*Anser albifrons*, Penn., Bläßgans.

— *segetum*, Gmel. Saatgans.  
 — *rufescens*, Bechst., rostgelbgraue Gans.  
 — *torquatus*, Fisch., (A. *Bernicla* L.)  
 Bernafelgans.  
 — *leucopsis*, Bechst., weißwangige Meerzans.  
 — *sylvestris*.

*Anas strepera*, L., Schnatterente.

— *acuta*, L., Spießente.  
 — *clypeata*, L., Köffelente.  
 — *mollissima*, L., Giderente.  
 — *fusca*, L., Sammetente.  
 — *nigra* Trauerente.  
 — *clangala*, L., Schellenente.  
 — *glacialis*, L., Giesente.

*Anas marila*, L., Bergente.

— *leucophthalmos* Weißgäunte.  
 — *rufina*, Pall., Kolbente.  
 — *tadorna*, L., Brandente.  
 — *hiemalis*.

*Podiceps auritus*, L., gehörter Lappentaucher.

— *cristatus*, L., Haubentaucher.  
 — *subcristatus*, Jacq., rothbalsiger Lappentaucher.  
 — *cornutus*, Lath., Hermtaucher.

*Colymbus septentrionalis*, L., rothflehiger Seetaucher.

— *minor* Lath., kleiner Seetaucher.

*Halius carbo*, L., Armoran — Uhdens (?).

*Procellaria Leachii* Temm. Leach's Sturmvogel.

*Lestris pomarina* Temm. breitschwänzige Raubmöve.

— *catarrhactes*, L., braune Raubmöve.

*Larus minutus*, Pall., Zwergmöve.

— *flavipes*, Meyer, Heringsmöve.

— *maximus*.

*Sterna minuta*, L., kleine Seeschwabe.

*Alca torda*, L., Tordalf.

*Uria grylle*, L., Gryllumm.

— *albida*.

Rawall.



Der Druck wird gestattet. Riga, am 9. Februar, 1856.

Dr. G. G. Napier'sky, Censor.